



MÜTZLITZ / GREBER

TOD AN DER AURACH

Franken Krimi



emons:

eine große Runde, das heißt mindestens eine Stunde, weil ich an einem Halbmarathon im September teilnehmen möchte. Die Runde führt auch durch den Dohnwald, in den ich unten aus Richtung Falkendorf komme. Heute Morgen bin ich in den Waldweg eingebogen, da habe ich schon Schüsse gehört.«

»Wie viele? Wissen Sie das noch?«, fragte Ritzmann.

»Zwei, vielleicht drei«, antwortete Verena. »Ich habe mir nichts dabei gedacht, da man ja im Wald öfter mal den einen oder anderen Schuss hört.«

»Aber doch nicht werktags am helllichten Morgen!«, wandte Schmidt-Pölzig ein.

»Sie würden sich wundern, wann und wie oft hier irgendwer im Wald rumballert«, entgegnete Verena. »Wer weiß, vielleicht war das ja auch sonst immer Ihr Amerikaner, der da rund um Herzi seine Schießübungen abgehalten hat, oder irgendwelche Jäger dehnen ihre Jagdzeiten aus. Ich bin in der Waffenszene nicht so bewandert, müssen Sie wissen.«

»Und dann? Sind Sie weitergelaufen?«

»Ja, natürlich. Ich habe sie eh nur leise gehört, weil ich Musik auf den Ohren hatte. Die Schüsse kamen wohl aus größerer Entfernung, das hallt sehr durch den Wald. Ich habe mich nicht wirklich erschrocken und bin ganz normal weitergelaufen. Vielleicht zwei, drei Minuten später habe ich schon die Leute gesehen, die da zusammenstanden. Ich habe mich gewundert, weil es frühmorgens eigentlich nie derartige Ansammlungen im Wald gibt. Rentner und Spaziergänger mit ihren Hunden sind dort unterwegs, daneben Jogger und Mountainbiker.«

»Wer war dort alles? Und standen sie alle um den Toten herum?«, fragte Ritzmann.

»Hm, mal nachdenken.« Verena versuchte sich das Bild vom Morgen wieder vor das geistige Auge zu holen. »Also, da war mein Onkel Hajo Schröck, daneben stand der dicke Nerd mit seinem Schäferhund. Dann war da noch ein älteres Ehepaar, ach ja, und eine Mutter mit einem kleinen Jungen. Das müsste es gewesen sein. Und ja, die standen im Halbkreis um die Leiche herum und haben auf die Polizei gewartet. Hat jedenfalls mein Onkel gesagt.«

»Wie haben Sie die Situation wahrgenommen? Waren die Leute aufgeregt, verängstigt – irgendwas in der Art?«

»Ich hab schon gesehen, dass ihnen nicht wohl bei der Sache war. Alle waren ziemlich schockiert. Sie haben die Leiche ja wahrscheinlich selbst gesehen. Da war alles voller Blut, da war sicher allen klar, dass sie es nicht mit einem morgendlichen Unfall beim Walken zu tun hatten, der Mann war ein Gewaltopfer, das sah man gleich. Mein Onkel hat mir dann noch verraten, dass dem Mann die Kehle durchgeschnitten wurde.«

»Sie selbst haben das aber nicht gesehen?«, fragte Schmidt-Pölzig.

»Nein, die Leiche lag mit dem Rücken zum Weg. Ich fand das schon schrecklich genug, da musste ich mir nicht noch die Details anschauen.«

»Kam Ihnen einer der anderen Zeugen merkwürdig vor? Hat sich jemand ungewöhnlich verhalten?«

»Nein, eigentlich nicht. Na ja, gut, wenn Sie so fragen: Mein Onkel Hajo verhält sich immer etwas merkwürdig, der hat halt einen Sockenschuss, aber das ist ja bekannt.«

»Verena!«, schallte aus dem Hintergrund die Stimme ihrer Mutter. Sie hatte offenbar die ganze Zeit gelauscht.

»Na ja, ich denke, hier soll man die Wahrheit sagen, oder?«, rief sie in Richtung Küche. »Sie dürfen das gern zu Protokoll nehmen: Ganz knusprig in der Birne ist der nicht.« Ihr Grinsen bestätigte hoffentlich, dass sie es nicht bierernst meinte. Sie würde allerdings schon gern Hajos Reaktion miterleben, wenn die Polizei ihn mit dieser Aussage konfrontierte.

Kommissarin Schmidt-Pölzig notierte sich jedenfalls irgendetwas eifrig.

»Sonst ist Ihnen also nichts aufgefallen?«, fragte Ritzmann noch einmal.

»Nein.« Verena schüttelte den Kopf. »Ich denke, alle schwankten zwischen Schock und Ratlosigkeit, ging mir selbst ja genauso.«

»Gut, dann sind wir hier fürs Erste fertig«, sagte Ritzmann und erhob sich. »Wenn Ihnen doch noch etwas einfällt, das in dieser Sache von Belang sein könnte, lassen Sie es uns bitte umgehend wissen. Auch Kleinigkeiten, die einem vielleicht zunächst unwichtig erschienen sind, können manchmal helfen.« Er reichte Verenas Vater seine Visitenkarte.

Dieser nickte und geleitete die beiden Polizisten zur Tür.

»Dann noch einen schönen Abend, Herr Schmied.«

»Vielleicht haben Sie noch etwas davon, es ist im Moment ja sehr angenehm abends«, gab ihr Vater ihnen mit auf den Weg.

»Mein Abend findet erst mal auf der Autobahn statt. Ich muss nachher noch auf eine Familienfeier«, sagte Kommissarin Schmidt-Pölzig. »In die Oberpfalz.«

Verena wusste nicht, was schlimmer war. Der hämische Blick ihres Vaters oder die Scham, die sie empfand, als die Beamten ins Auto stiegen und losfuhren.

Ein Besuch auf dem Revier

Am nächsten Morgen schlug Hajo wie immer seine Zeitungen auf, und erwartungsgemäß bestimmte der grausige Fund im Wald die Schlagzeilen in den Lokalteilen. Ein Bild des abgesperrten Fundorts der Leiche im Dohnwald nahm den größeren Teil eines halbseitigen Artikels ein, während der Text nicht mehr aussagte, als ihm ohnehin schon bekannt war. Tatsächlich hatte er der Reporterin der Nordbayerischen Nachrichten ausführlich Rede und Antwort gestanden, und er stellte zufrieden fest, dass sein Bericht wortgetreu niedergeschrieben war.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, entfuhr es ihm dennoch, als er feststellte, dass man seinen Namen falsch geschrieben, schlimmer noch, auf groteske Weise verzerrt hatte: »Hans-Dietrich Schröck«, stand dort.

»Hans-Dietrich Schröck und sein Bruder im Geiste Hans-Joachim Genscher, natürlich«, murmelte er in sich hinein, während er Stift und Briefpapier hervorholte, um einen geharnischten Leserbrief an die Damen und Herren von der Journaille zu verfassen. Derartige Nachlässigkeiten waren ihm schon manches Mal aufgefallen, doch bislang hatte er darüber hinwegsehen können. Jetzt allerdings war er selbst von einem solchen Fauxpas betroffen, und da hörte der Spaß auf.

Hajo saß gerade an den letzten Zeilen seines Briefes, als Frau Batz die Haustür aufschloss.

»Grüß Godd, Herr Schrögg!«, grüßte sie und schleppte zwei voll bepackte Tüten in die Küche. Mit einem für Hajos Empfinden zu lauten Geräusch ließ sie diese auf die Arbeitsplatte neben dem Herd fallen und begann auszuräumen.

»Haben Sie alles bekommen, Frau Batz?«

»Freili, Herr Schrögg. Alles, wie Sie's wollnd.«

»Und die Quittung?«

»Ich hobb nadürli den Kassnzeddl aufghom, ich dus glei verrechna, is sogar nu aweng a Geld übri.«

»Sie waren hoffentlich nicht wieder in einem dieser Ramschmärkte, Frau Batz. Sie wissen, dass ich dieses abgepackte Hackfleisch halb und halb ganz schlecht vertrage. Ich hatte doch damals die Gastritis.«

Es klapperte in der Küche, erst nach einer Weile kam die Antwort. »Des waaß i doch, Herr Schrögg. Bloß des gude Hackfleisch vom Mezger. Die schlachdn ja vor Ord.«

»Halb und halb?«

»Halb und halb, wie immer, Herr Schrögg.«

Hajo las seine Beschwerde an die NN noch einmal durch, setzte dann seinen Friedrich-Wilhelm unter den Brief und packte ihn in einen Umschlag. Das gleichmäßige Geräusch aus der Küche verriet, dass Frau Batz bereits die Zwiebeln klein schnitt.

»Sie können die Bolognese ruhig ein wenig kräftiger ansetzen, Frau Batz. Letztes Mal war sie mir zu lasch. Da kann ein wenig mehr Pfeffer hinein.«

»Obber gern, Herr Schrögg.«

Hajo suchte seinen Schlüssel. »Ich gehe in die Stadt, werde dort mittags eine Kleinigkeit zu mir nehmen und erst am Nachmittag zurückkehren. Wie lange sind Sie heute da, Frau Batz?«

Die korpulente Hausverwalterin erschien in der Küchentür, die Hände voller rohem Hackfleisch, in das sie Zwiebelstücke eingeknetet hatte. Abgesehen davon, dass sie schwitzte wie ein Ochse, da es trotz der frühen Tageszeit schon recht warm war, liefen ihr vom Zwiebelschneiden auch noch Tränen durchs Gesicht. Sie sah aus, als habe sie gerade einen Marathon absolviert und sei nun tief betrübt, dass sie den Weltrekord knapp verfehlt hatte. »Lossns mi amol kurz überlegn. Heid Middoch muss i nu die Nebmkosdnabrechnunga machen, des dauerd. Nudln kochne, Bolonees osetzn ... Obm müsserdn die Fensder amol widder pudzd wern – die sind dodal verschmierd –, des mach ich eds glei als Erschdes, des middn Essen lefft dann ja neberher.«

»Aber nicht, dass das Hackfleisch anbrennt!«, ermahnte Hajo sie.

»Naa, freili ned. Do kenners mer verdraua, Herr Schrögg! Dann nu alles in die Düdn und eifriern – als bis zwaa bin i sicher do. Allmechd, hoffendlich werds ned widder so haas!«

»Und machen Sie die Tür vom Eisschrank richtig zu! Am besten fest andrücken. Wir hatten neulich fast ein Grad Temperaturunterschied zum Nominalwert.«

»Des lichd obber a o dera Hidsn draußn.«

»Das kostet ja bares Geld, Frau Batz! Bares Geld!«

»Ich muss erschd amol segn, dass überhaupt nu genuch Blads in der Kühldruha is – da lichd ja nu der ganze Spargel drin.«

»Da hat sich ja viel getan in der Kühltechnologie in den letzten Jahren. Was früher Energieklasse A hatte, ist heute D.«

»Sie müssen a amol vo den Spargel essen, der kummt ja vo den Spargelhof in ... no, wie hassds denn ... ich kumm nedd drauf. No halld vo um die Eggn. Mir ham ja subber Spargel bei uns do.«

»Und dann haben sie das A Plus eingeführt. Und dann Doppelplus und Dreifachplus.«

»Ewich kommer den ja a ned aufhebm.«

»Wenn die so weitermachen, bekommt man Geld zurück, sobald man das Gerät anschließt.«

»Ich kann Ina nu a scheena Soß Hoolondäas machen. Schingn hob i a kafft, der is ganz mocher.«

»Und das rechnet sich dann auch bei einem hohen Anschaffungspreis.«

»No freili. Sie wissen ja, wos der Spargel außerhalb vo der Säsong kosst.«

»Bares Geld kann man da sparen, Frau Batz! Bares Geld!«

Damit verabschiedete sich Hajo, nahm seinen leichten Sommerhut und ließ Frau Batz mit

dem Hackfleisch halb und halb allein.

Hajo hatte es nicht eilig, hinunter in die Stadt zu kommen. Er schlenderte gemütlich die Adalbert-Stifter- und die Sandstraße hinunter und querte unten die Hans-Maier-Straße. Nach einem Schlenker an der Aurach entlang, an der er gern den einen oder anderen Reiher oder Storch beobachtete, die jedoch heute nicht zugegen waren, überquerte er das Flüsschen über die neue Fußgängerbrücke, um über die Schütt bis nach vorne zum Redaktionsgebäude der Lokalzeitung zu gelangen. Hier war alles neu gemacht, und die Straße gab durchaus ein schmuckes Bild ab, das musste selbst Hajo zugeben. Es war noch nicht lange her, dass der Baulärm der von Grund auf sanierten Straße, die parallel zur Fußgängerzone zwischen dem Altstadt kern und der Aurach verlief, ihm jedweden Spaziergang verleidet hatte. Ebenso klangen ihm die Beschwerden der Kaufleute sowie einiger seiner Bekannten in den Ohren, die unmittelbar von der Großbaustelle betroffen gewesen waren. Zeitweise war die Straße sogar komplett gesperrt gewesen. Sein Freund Hermann hatte nicht zuletzt stetig dafür eingestanden, die Position der Stadt zu vertreten und den Unmut abzumildern.

Beim Gedanken an den Toten verdüsterten sich Hajos Gedanken von einem auf den anderen Moment. Bislang war es ihm den Morgen über gelungen, sich auf andere Dinge zu konzentrieren. Vielleicht hatte er sich mit dem Brief an das Lokalblatt auch von dem schlechten Gefühl ablenken wollen, das ihn ergriffen hatte, seit die Sache mit dem Mord richtig bei ihm eingesickert war.

Jemand hatte Hermann umgebracht!

Auf eine grausame, kaum vorstellbare Art, wie man sie allenfalls in Gegenden erwartete, die sich nach Ansicht der meisten rechtschaffenen Bürger in zivilisatorischem Rückstand gegenüber der Heimat befanden.

Hajo schluckte den Kloß hinunter, der sich in seinem Hals bildete, und warf eher beiläufig den Brief bei der Zeitungsredaktion ein.

Als er auf den Postkasten starrte und einen Augenblick dort verharrte, kam er sich lächerlich vor. Hermann war Opfer eines heimtückischen Verbrechens geworden, und er echauffierte sich über falsch geschriebene Namen in der Tageszeitung!

Er schüttelte den Kopf und verließ den Eingangsbereich des Gebäudes.

Stattdessen kam ihm bald ein anderer Gedanke in den Sinn, während er die Straße nahe dem Kreisel ein paar Meter weiter überquerte. Dieser war wie üblich stark befahren, wenngleich das vormittägliche Verkehrsaufkommen nichts gegenüber dem Chaos am Nachmittag war, das regelmäßig im Feierabendverkehr hier ausbrach und auch die benachbarten Straßen blockierte.

Rechter Hand befand sich in der Mitte des Kreisels der große Fußball von Adidas, rundherum zweigten vier weitere Straßen ab. Gegenüber freuten sich einige Kinder über das Eis, das ihnen die Mutter bereits am Vormittag spendiert hatte, andere Flaneure kehrten zu einem vormittäglichen Kaffee in der Eisdiele ein.